

## Zu den Problemen einer internationalen Terminologie

DIE FORDERUNG VON E. KLENK UND E. SCHNEEWEIS<sup>1</sup> nach einer klaren international gültigen wissenschaftlichen Terminologie und Methodologie dürfte in wissenschaftlichen Fachkreisen allgemeine Zustimmung finden, weniger aber der Inhalt des Aufsatzes.

Im Aufsatz wird pauschal die gesamte Fachliteratur der „Ostblockstaaten“ (eingefügtes Zitat von Heilfurth<sup>2</sup>) oder „osteuropäische Fachliteratur“<sup>3</sup> abgewertet. Es scheint mir nicht im Sinne dieser Zeitschrift zu sein, eine Trennung zwischen „Ost“ und „West“ auf dem Gebiet der Wissenschaft schaffen zu wollen. Sie bemüht sich ja gerade um eine Zusammenarbeit. Jeder, der die allgemeinen schweren Umstände in dieser Hinsicht kennt, wird begrüßen, wenn jene Wissenschaftler bemüht sind, Kontakte zu pflegen und mitzuarbeiten, wo und wie sie können. Das von den Verfassern hineingefügte Zitat aus dem Aufsatz von Heilfurth<sup>4</sup> vermittelt den Eindruck, daß auch er in seinem Aufsatz die gleiche Meinung vertritt wie Klenk und Schneeweis. Heilfurth erwähnte jedoch nur unter einer Reihe anderer Beispiele für die ideologische Spiegelung in der Geschichte der europäischen Ethnologie auch einen Fall aus der Sowjetunion. Aber er beendet diesen Abschnitt mit dem Satz: „Wie notwendig wäre es, hier bessere Voraussetzungen zu schaffen als bisher!“<sup>5</sup>, was sich auf einen Fach-Dialog bezieht. Damit zeigt er deutlich, daß er die Schwierigkeiten sieht und wünscht, durch einen Dialog die Fachprobleme zu klären. Nach meiner Meinung liegen die Gefahren überhaupt nicht so sehr in einer (gleich welcher) Ideologie, sondern mehr in einer geistigen Isolation als Folge solcher Ideologie. Wir wissen alle, wie spärlich die Kontakte mit den Wissenschaftlern aus diesen Ländern in der Zeit vor etwa 30 bis 40 Jahren waren. Natürlich sollen wir uns um eine möglichst ideologiefreie Arbeit bemühen. Übrigens kämpfen auch die Wissenschaftler im „Westen“, wenn man die Geschichte der Volkskunde (auch Völkerkunde!) vor Augen hat, mit der uneinheitlichen Terminologie und gegen ideologische Leitlinien. Dabei verstehe ich unter „Ideologie“ nicht nur eine vom Staat diktierte Meinungsrichtung, sondern auch vom allgemeinen Geist einer Epoche, einer philosophischen Richtung usw. geprägte Weltanschauung.

Man soll noch etwas nicht vergessen: Zu allen Zeiten und in allen Ländern hat es immer gute und weniger gute Wissenschaftler gegeben. Das ist einfach eine Frage des fachlichen Könnens, des persönlichen Gewissens und auch der Begabung oder Übung im kritischen Denken.

Schon die Lektüre der *Ethnologia Europaea* II—III müßte genügen, um die Kritik von Klenk und Schneeweis zu widerlegen. Dieser Band enthält Aufsätze

1. Probleme einer international gültigen Terminologie und Methodologie. *Ethnologia Europaea* II—III. 1968—1969. S. 203—210.

2. Ebenda, S. 203.

3. Ebenda, S. 204.

4. Gerhard Heilfurth, Volkskunde jenseits der Ideologien. Zum Problemstand des Faches im Blickfeld empirischer Forschung. In: *Hessische Blätter für Volkskunde* 53, 1962 (auch in: *Schriften der Philipps-Universität Marburg*).

5. Ebenda, S. 13.

aus Ungarn (4), DDR (2), Tschechoslowakei (6) und Polen (3), also aus jenen Ländern, die wohl von den Verfassern unter der Bezeichnung „Ostblockländer“ gemeint sind. Soll sich ihre Kritik auch auf diese Aufsätze beziehen? Weiter zeigen die beiden bekanntesten ethnologischen Zeitschriften aus Polen — „Lud“ und „Etnografia polska“, soviel ich sehe — keine „ideologische Lenkung“, um nur dieses Beispiel zu nennen.

Problematisch erscheinen mir auch die angeführten Beispiele aus „Demos“<sup>6</sup>. Es handelt sich dabei um die Beurteilung eines Dritten. Um einer Kritik gerecht zu werden, müßte man sich die Mühe machen, selbst die angeführten Arbeiten zu lesen und dann zu urteilen. Eine so pauschale Kritik schafft kaum bessere Voraussetzungen für das von den Verfassern erstrebte Ziel.

Das von den Verfassern gewählte Beispiel<sup>7</sup> ist einfach ein Fehlgriff. Wenn Tokarev die Ausdrücke „sogenannte Hochkulturvölker“, „Völker der industriell entwickelten Länder“ oder „Hochkulturvölker“ benützt, so sind sie im ganzen Satz vollkommen verständlich und nur mangels eines besseren Fachausdrucks verwendet worden (Übrigens schreibt er „Hochkulturvölker“ in Anführungszeichen). Diese Ausdrücke sind zwar genauso unpassend wie z. B. der Ausdruck „Entwicklungsländer“ — eine Schöpfung der „westlichen“ Soziologen —, aber mangels anderer werden sie von vielen benutzt, und im Fach versteht man, was damit gemeint ist. Ich will damit betonen, daß wir uns mit so unzulänglichen Ausdrücken nicht abfinden, sondern im Gegenteil nach besseren suchen sollten. Jedoch ist es mißlich, einen guten Aufsatz des russischen Ethnologen Tokarev als Beispiel für unsere mangelhafte Fachterminologie hinzustellen. Gerade der Forderung der beiden Verfasser<sup>8</sup>, die spezielle Blickrichtung der Volkskunde zu bestimmen, entsprach Tokarev sehr gut und mit vielen Beispielen.

Auch die Bemerkung, bei Tokarev sei die Rede von „volkstümlicher Massenschöpfung“ und von dem „Wiederaufleben einer Mehrschichtentheorie“, kann nur entstehen beim Herausgreifen einiger Sätze aus dem Ganzen. Tokarevs Erklärung der Verflechtung individueller Kunst und Volkskunst ist ganz klar dargestellt und an Beispielen erörtert worden.

Zum Schluß muß man auch sagen, daß Tokarev mit seinem Aufsatz nirgends die Gegensätze zwischen „Ost“ und „West“ heraufzubeschwören versucht, sondern einfach die Problematik unseres Faches behandelt.

Wenn aber die Verfasser vorschlagen, nach Möglichkeit die Fachausdrücke im Latein oder Griechisch zu bilden, so ist dies wirklich in Bezug auf eine internationale Fachterminologie das beste, wenn auch nicht immer leicht. Ein nahelie-

6. Klenk-Schneeweis, Probleme (wie Anm. 1), S. 205.

7. S. A. Tokarev, Die Grenzen der ethnologischen Erforschung der Völker industrieller Länder. In: *Ethnologia Europaea* I (1967), S. 30—38.

8. Klenk-Schneeweis, Probleme (wie Anm. 1), S. 206, Punkt 1.

9. Åke Hultkrantz, *General Ethnological Concepts*, Kopenhagen 1960.

gendes Beispiel haben wir gerade in unserem Fach, wo es bis heute im deutschsprachigen Gebiet nicht gelungen ist, die Namen Volkskunde und Völkerkunde ins Griechische zu übertragen und „Ethnologie“ als Fachbezeichnung einzuführen. Es ist insbesondere dringend, die von Åke Hulthkrantz vor einem Jahrzehnt eingeleitete Klärung der theoretischen Begriffe<sup>9</sup> konsequent weiterzuführen. Zwar sind Vergleich und Diskussion der in den einzelnen Schulen der Europäischen Ethnologie üblichen Begriffe schon aus sprachlichen Gründen mühsam, aber sie müssen geleistet werden. Dabei könnte diese Zeitschrift entscheidendes leisten.